

tische Stellung und Haltung einiger österreichischer Historiker zu den durch den Krieg aufgeworfenen Problemen“ zu, wobei er u. a. H. FRIEDJUNG, H. STEINACKER, R. F. KAINDL, H. UEBERSBERGER, R. V. KRALIK, R. CHARMATZ zu Worte kommen läßt, um in einem abschließenden Kapitel „Die akademische Lehrerschaft im Sturm nationaler Begeisterung“ wesentlich zum Verständnis für die heute z. T. schwer nachzuvollziehenden „nationalistischen Exzesse“ mancher dieser Vertreter während des Weltkrieges beizutragen.

Es ist dem Verfasser durchaus gelungen, ein Gesamtbild der politischen Haltung der wichtigsten deutschsprachigen österreichischen Historiker zu entwerfen, was bei der schwierigen Quellenlage (von den meisten Hochschullehrern existieren keine Nachlässe) um so bemerkenswerter erscheint. Aus einer Unzahl von Beiträgen aus Zeitungen, Zeitschriften und Flugblättern rekonstruiert der Verfasser die Haltung der Hochschullehrer, von denen die Mehrheit sich jedoch „jeder politischen Stellungnahme und Betätigung enthielt“ und sich der Forschung widmete. Die publizistische Enthaltensamkeit hatte allerdings auch ihre Ursachen darin, daß speziell die jüngere Generation sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte, weshalb RAMHARDTER auch vornehmlich die ältere Generation (über 50 Jahre) zu Worte kommen läßt, die naturgemäß die „historische Mission“ des Habsburgerreiches stärker betonten. Hierin liegt auch bisweilen die Erklärung für nationalistische Äußerungen und Forderungen (deutsches Mitteleuropa, Kriegsschuld der Slawen). Es wäre daher interessant, mehr von der Haltung der jüngeren Vertreter der Historie zu erfahren, was allerdings einen enormen Arbeitsaufwand voraussetzt (Privatnachlässe, Familienarchive usw.). Ebenso hätte der Verfasser in einem gesonderten Kapitel kurz auf die Haltung der nicht-deutschsprachigen Historiker eingehen sollen (polnische und ungarische Vertreter). Infolge der Fülle des ausgewerteten Materials, das in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften verstreut ist, wäre auch in diesem Fall ein gesondertes Verzeichnis der ausgewerteten Zeitungen und Zeitschriften wünschenswert gewesen.

Gernot Seide, München

ZWISCHEN BEIDEN WELTKRIEGEN

GOSZTONY, PETER *Miklós von Horthy, Admiral und Reichsverweser*. Göttingen: Musterschmidt 1973. 197. 126 S. = Persönlichkeit und Geschichte.

Diese auf gründlicher wissenschaftlicher Beschäftigung beruhende Darstellung über Admiral und Reichsverweser v. HORTHY betont mit Recht, daß man bei der Beurteilung des Reichsverwesers nicht vergessen darf, daß er die Macht nach einem verlorenen Krieg übernahm, als Ungarn nach dem Verlust von Zweidrittel seines Gebietes zertrümmert auf dem Boden lag. Es war für ihn eine schwere Aufgabe, das Land von diesem Tiefpunkt herauszuführen. In solcher Lage konnten, ob auf sozialem oder auf anderen Gebieten, keine vollkommenen Reformen geschaffen werden, wie viele es erwartet haben und es in rückschauender Betrachtung ihm vorwerfen. In der Außenpolitik handelte es sich darum, das Land aus dem eisernen Ring der „Kleinen Entente“ herauszulösen. Die Zusammenarbeit mit Italien und Deutschland muß in diesem Zusammenhange gesehen werden.

PETER GOSZTONY, der sich schon durch seine früheren Veröffentlichungen als vorzüglicher Kenner der politischen Zeitgeschichte Ungarns ausgewiesen hat, hat hier mit hoher Objektivität eine gültige Biographie des Admirals und Reichsverwesers vorgelegt. Über das Biographische hinaus wird sie zur Aufklärung und zum Verständnis der Lage Ungarns zwischen den beiden Weltkriegen wesentlich beitragen. Die zusammenfassende Würdigung der Persönlichkeit ist bleibend gültig: „Horthy blieb, was er zeitlebens war: ein ungarischer Patriot vom Schlage eines Edelmannes des 19. Jahrhunderts, der sein Land und seine Nation über alles stellt.“ HORTHY lebte aus der ungarischen Tradition und war in diesem Sinne ein Konservativer, aber er verabscheute jeglichen reaktionären Radikalismus.

Zu der Darstellung des ungarischen Waffenstillstandsversuches im Herbst 1944 sei mir — als Miterlebendem — eine kritische Einzelbemerkung erlaubt:

Die Feststellung, daß Ministerpräsident LAKATOS im September 1944 den Reichsverweser bei der Absicht, mit Moskau Waffenstillstand zu schließen, eher „gehemmt als unterstützt“ habe, bedarf einer berichtigenden Ergänzung. Ich stand als damaliger Außenminister mit Generaloberst VON LAKATOS stets in engster Verbindung, wir orientierten uns gegenseitig, wie es die ernste Lage erforderte. Lakatos hat niemals mir gegenüber erwähnt, daß er mit dem geplanten Schritt des Reichsverwesers nicht übereinstimme. Nur einmal kam es zu einer Meinungsverschiedenheit. Als LAKATOS am 14. Oktober 1944, also einen Tag vor dem Kronrat, vom Chef der Kabinettskanzlei über den Inhalt einer Proklamation Kenntnis erhielt, machte er sich dessen Text nicht zu eigen und verweigerte daher die Gegenzeichnung. Die Aufnahme der Verbindung mit Moskau erfolgte auf Wunsch der angelsächsischen Mächte, die über unseren Verbindungsmann in Bern uns klar mitteilen ließen, daß Ungarn den Waffenstillstand mit Moskau abzuschließen habe. Unsere Bitte, den Waffenstillstand mit den Angelsachsen abzuschließen, wurde abgewiesen. Vor der Abreise der ungarischen Delegation nach Moskau verbrachte ich mit LAKATOS den ganzen Nachmittag in der Wohnung des Generaloberst GÁBOR FARAGHÓ, des Leiters der Delegation, wo wir diese wichtige Frage durchgesprochen haben, ohne daß LAKATOS sich gegen die Absicht des Reichsverwesers geäußert hätte.

Gusztáv Hennyey, München

VASARI, EMILIO [EMIL CSONKA], *Otto Habsburg oder die Leidenschaft für Politik*. Wien, München: Herold 1972. 401 S.

Der Verf., ein ungarischer Publizist amerikanischer Staatsangehörigkeit, der bereits durch ein anderes Buch zur Geschichte HORTHYS bekannt geworden ist („*Ein Königsdrama im Schatten Hitlers. Die Versuche des Reichsverwesers Horthy zur Gründung einer Dynastie*“), unternimmt es, eine Biographie des Erzherzogs OTTO V. HABSBURG zu schreiben. Neben den vorliegenden Veröffentlichungen (H. ANDICS, G. BROOK-SHEPHERD, J. DEUTSCH, U. EICHSTÄDT, L. KERÉKES, ST. D. KERTÉSZ, J. KOVÁCS, C. A. MACARTNEY, J. F. MONTGOMERY, K. V. SCHUSCHNIGG, F. SOMARY, A. WERNER u. a.) stützt er sich auf Briefschaften und persönliche Mitteilungen des Erzherzogs sowie auf Befragungen anderer Personen (GRAF DEGENFELD, T. V. ECKHARDT u. a.). Der Verf. hat bei Sammlung und Verarbeitung eines gewaltigen Tatsachenstoffes jahrelangen Fleiß und außerordentliche Sorgfalt bewiesen. An manchen Stellen drängt sich freilich dem kritischen Historiker ein gewichtiger methodischer Einwand auf: nach Jahrzehnten gegebene mündliche Auskünfte pflegen nicht unbedingt zuverlässig zu sein. Der Historiker weiß, daß es eine schwierige Sache ist, die Biographie eines noch Lebenden zu schreiben. Bei der grundsätzlichen Bewertung hat sich der Verf. von warmer Begeisterung und persönlicher Verehrung für den Erzherzog führen lassen. Er teilt dessen „österreichische“ Auffassung. Am stärksten fällt dies bei der Vorgeschichte des Anschlusses auf.

Für die ungarische Geschichte ist die Darstellung von OTTOS politischen Bestrebungen in den USA 1940–1944 von besonderer Bedeutung (XI. Kapitel: Enttäuschung und Hoffnung, S. 256 bis 305). Der Verf. schildert die unverdrossenen Bemühungen des Erzherzogs, ROOSEVELT und CHURCHILL für die Unabhängigkeit Österreichs und für eine günstige Behandlung Ungarns zu gewinnen. Dabei fand er bei ROOSEVELT, der eine starke Sympathie für Ungarn gehabt habe, leichter Zugang und mehr Verständnis als bei CHURCHILL. OTTOS Gegenspieler bei den alliierten Überlegungen und Planungen für die Nachkriegsordnung der Welt war BENESCH, der ein enges Zusammengehen mit der sowjetischen Militärmacht befürwortete und schon damals den Plan vertrat, die mehr als drei Millionen Sudetendeutschen aus ihrer Heimat zu vertreiben (wogegen sich der Erzherzog leidenschaftlich aussprach). Bei OTTOS Versuch, in über Lissabon geführten geheimen Verhandlungen mit der Budapester Regierung günstige Friedensbedingungen für ein vorzeitiges Ausscheiden Ungarns aus dem erzwungenen Bündnis mit Deutschland zu erreichen, wirkte TIBOR V. ECKHARDT eng mit ihm zusammen. Aber BENESCHS Einfluß stieg und erschwerte die Bemühungen des Erzherzogs.

Erst die Veröffentlichung der einschlägigen Akten kann den Wert der hier gegebenen Darstellung klären. Auch bleibt die Frage, ob die von Erzherzog OTTO und dem Verf. vertretene Charakteristik und Bewertung des Staatsmannes ROOSEVELT in allem richtig und ausgewogen ist. Diese Frage drängt sich um so mehr auf, als das von ROOSEVELT gezeichnete Bild nicht frei von Widersprüchen ist.

Trotzdem: Alles in allem ein wertvolles Buch. — Für eine Neuauflage wäre ein Register wünschenswert, das den außerordentlichen Stoffreichtum erschließt, vielleicht auch eine Bibliographie.

Georg Stadtmüller, München

HAY, JULIUS *Geboren 1900. Erinnerungen.* Reinbek b. Hamburg: Christian Wegner 1971. 387 S.

Der heute im selbstgewählten Exilland Italien lebende JULIUS HAY ist als Schriftsteller, insbesondere als Dramatiker weit über Ungarn hinaus bekannt geworden (vgl. Gy. BORBÁNDI, in: Ungarn-Jahrbuch 4/1973 S. 141). Seinem vorliegenden Lebensbericht gibt er in bewußter Selbstbeschränkung den Titel „Erinnerungen“, weil er nur schildern will, was noch in seiner persönlichen Erinnerung feststeht (S. 12). Dies ist freilich eine überreiche Fülle von Menschen, Ereignissen, Zuständen und Reflexionen, die dieses stürmisch bewegte Leben ausfüllen: die Kindheit und die Jugend in dem jüdisch-ungarischen Milieu der ostungarischen Kleinstadt Abony, wo Eltern und Verwandte sich nicht als „ungarische Juden“, sondern als „jüdische Ungarn“ fühlten, der Zusammenbruch der Donaumonarchie und des alten Ungarn (1918/19), die Übergangsregierung KÁROLYI, die nach der Hoffnung des jungen JULIUS HAY anstelle des bisherigen „Kerkers der Völker“ eine förderative „Schweiz des Ostens“ (nach den Vorstellungen von OSKAR JÁSZI) bringen werde, die kurzlebige Räterepublik, der rumänische Einmarsch, wobei der rote Terror nur angedeutet, der weiße Terror hingegen verhältnismäßig breit ausgeführt wird, dann die Zeit an der Kunstgewerbeakademie zu Dresden (1918—1923), einige ereignisarme Jahre in Ungarn (1923—1929), danach die stürmischen und produktiven Jahre, die er als politischer Dramatiker (S. 104: „um die zur Zeit bestehende Gesellschaftsordnung zu verändern“) und kommunistischer Agitator im Rahmen der MASch (= Marxistische Arbeiterschule) in Berlin zubrachte (1929—1933).

Nach der Machtübergabe an HITLER ging er nach Wien, wo er teils in Freiheit, teils als Kommunist im Gefängnis die Jahre 1933—1935 verlebte und den Widerhall des kleinen Bürgerkrieges vom Februar 1934 als Erhebung gegen den „österreichischen Faschismus“ mitempfand. Nach einem kurzen Zwischenspiel in der Schweiz, wo er dem Landsmann ARTHUR KOESTLER wieder begegnete, begab er sich — von Sehnsucht und Erwartung erfüllt — in die Sowjetunion, wo er, fast ununterbrochen in Moskau, ein volles Jahrzehnt (1935—1945) als Emigrant unter zahlreichen Emigrantenkünstlern aus den Bereichen von Literatur, Theater, Film verlebte, gegen seinen Willen und seine Neigung hineingerissen in den Strudel emigrantischer Streitigkeiten und Ränke. Von Moskau kehrte er am 12. April 1945 mit einem sowjetischen Flugzeug nach Ungarn zurück, trotz vieler Enttäuschungen noch immer ein überzeugter Kommunist, mit der frohen Entschlossenheit, in dem „befreiten“ Ungarn den reinen — von russischen Unvollkommenheiten gereinigten — Kommunismus aufzubauen.

Hier erlebte er die letzte und endgültige Enttäuschung: die politische Gleichschaltung aller Lebensbereiche, dann Vorgeschichte und Verlauf der großen Erhebung von 1956. Der Verf. mußte sehen und verstehen: „Wo immer die Sowjetunion helfend eingriff, kam ein von langer Hand vorbereiteter, fertiger, funktionsfähiger Lenkungsapparat mit und nahm unverzüglich den ihm zugeordneten Platz ein. Vom ideologischen Berater bis zum Ausbildungsoffizier, vom Ingenieur bis zum Henker hatte jeder seine Aufgabe und seine Routine“ (S. 235).

Im Herbst 1956 stand JULIUS HAY als führender Schriftsteller auf seiten der Erhebung, wurde danach verhaftet, zu sechsjähriger Gefängnisstrafe verurteilt und 1960 entlassen. Der Glaube an die kommunistische Menschheitsbeglückung, den er allen schaurigen Erfahrungen in Rußland und Ungarn zum Trotz vier Jahrzehnte hindurch festgehalten hatte, fiel nun von ihm ab: „Nach

einem Leben, verbracht — vielleicht vergeudet — im Dienste einer gloriosen Idee, die sich als Vorwand sehr andersartiger Absichten erwies, mit der man uns betrogen und belogen hatte“ (S. 340). Zur entschuldigenden Erklärung eines farbenreichen Lebensweges, in dem man vergebens einen richtungweisenden Kompaß sucht, weist er auf „sein Jahrhundert“ hin: „Meine Schritte sind auf die des Jahrhunderts eingestimmt, wenn auch einmal diese, einmal jene aus dem Rhythmus fallen“ (S. 13). — Das Jahrhundert also ist schuld.

Bei einer Würdigung dieses Erlebnisberichtes im Ungarn-Jahrbuch kann es sich nur um die Frage handeln, inwieweit der Verf. — über sein persönliches Lebensschicksal hinaus — quellenmäßig wichtige Nachrichten über die Geschichte Ungarns in den vergangenen Jahrzehnten bietet. Was er über die Emigrantenexistenz in Moskau (Hotel Lux) berichtet, ist grundsätzlich nicht neu; wir kennen dies in ähnlicher Weise aus anderen Lebensberichten enttäuschter Altkommunisten (z. B. SUSANNE LEONHARD, WOLFGANG LEONHARD, MARGARETE BUBER-NEUMANN, AINO KUUSINEN u. a.). Von einem gewissen Interesse ist die Charakteristik von WILHELM PIECK, WALTER URBRICHT, HERBERT WEHNER, JOHANNES R. BECHER, THEODOR PLIVIER sowie der Ungarn BÉLA KÚN, MÁTYÁS RÁKÓSI, GYÖRGY LUKÁCS, JÓZSEF RÉVAL, ERNŐ GERÓ, IMRE NAGY. Beachtung verdienen seine kurzen Nachrichten über den Zusammenbruch der ungarischen Armee bei Woronesch und über die marxistische Antifa-Schulung der ungarischen Kriegsgefangenen.

Die Schrecken der Stalinistischen Massenmorde (1936—1938) — von dem Verfasser als „Bartholomäusnacht“ bezeichnet — geben bei der Schilderung dieser Jahre den düsteren Hintergrund ab. Mit Empörung stellt er fest, daß zahlreiche bekannte linksstehende Schriftsteller es damals für richtig gehalten haben, diese Massenmorde Stalins zu rechtfertigen (LOUIS ARAGON, HENRI BARBUSSE, ERNST BLOCH, BERT BRECHT, LION FEUCHTWANGER, ERNST FISCHER, ROMAIN ROLLAND, G. B. SHAW (S. 223 f.)). „Mit solchen Formulierungen hat der Westen uns antifaschistische Flüchtlinge in der Sowjetunion der russischen Nonstop-Bartolomäusnacht körperlich und moralisch ausgeliefert“ (S. 223). Von Interesse sind auch die Bemerkungen über den Widerhall des spanischen Bürgerkrieges und über die Vernichtung der wolgadeutschen Republik.

Den größten Wert besitzt seine Schilderung der Ereignisse in Ungarn 1945—1960, der Erwartungen, Hoffnungen und Ängste des von RÁKÓSI schrittweise aufgebauten Terrorsystems, des Schauprozesses gegen LÁSZLÓ RAJK, der ungarischen Gegenbewegung im Kielwasser des sowjetischen „Taufwetters“, schließlich der revolutionären Ereignisse im Herbst 1956, der sowjetischen Intervention, des Aufstiegens und Unterganges von IMRE NAGY und PÉTER MALETER.

Das zuverlässige Namensregister (S. 382—387) erleichtert das Auffinden der wichtigsten Stellen in diesem für die Bewußtseinsgeschichte der altkommunistischen Gruppe Ungarns so bedeutsamen Lebensbericht.

Georg Stadtmüller, München

LAOR, ERAN *Vergangen und ausgelöscht*. Erinnerungen an das slowakisch-ungarische Judentum. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1972. 277 S., 2 genealogische Tafeln.

Der Verf. (geb. 1900 unter dem Namen ERICH LANDSTEIN in einem Markort der südlichen Slowakei, jetzt in Israel lebend) gibt eine autobiographische Schilderung seiner Jugend. Mit anschaulicher Erzählkunst läßt er in unzähligen farbigen Einzelheiten das Bild der Kindheit, Schulzeit und Jünglingsjahre wiedererstehen. Dieses Lebensschicksal verläuft im Rahmen des ungarländischen Judentums, so fällt auch Licht auf dieses. Die Judengemeinden in der Heimatlandschaft des Verf. hatten dort durch Fleiß, Sparsamkeit und Unternehmungslust die einträglichsten Berufe an sich gebracht: Schlächter, Bäcker, Schankwirte, Krämer, Gutspächter, Arzt. Zwischen dem jüdischen Gutspächter und dem grundbesitzenden Adel bildete sich geradezu eine Interessensgemeinschaft heraus (S. 88).

In diesen Judengemeinden war seit der Judenemanzipation die sprachlich-kulturelle Assimilation an ihre Umwelt längst zum Siege gelangt. Dieser allgemeinen Assimilation war auch die Anpassung der staatspolitischen Gesinnung erfolgt. Die Juden bejahten den österreichischen Gesamtstaat (S. 65 f.). In der ungarischen Reichshälfte wurden sie entschiedene Anhänger der

ungarischen Sprache und Kultur und wählten (wohl erst nach 1848 bzw. 1867?) bei den ungarischen Parlamentswahlen fast ausnahmslos die ungarische Regierungspartei. Daher wurde auch die „Magyarisierung“ des Schulwesens von den ungarländischen Juden nicht als Zwang empfunden (S. 137).

In der Familie LANDSTEIN herrschte keine tiefere religiöse Gesinnung, und die meisten religiösen Gebräuche — so auch die rituellen Speisegesetze — wurden nur äußerlich befolgt. Jedoch bildete die religiöse Tradition „immer noch einen festgefühten Rahmen, in dem man sich mit Sicherheit und unbeschwert von Problematik bewegte“ (S. 97). Bald nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges zog die Familie LANDSTEIN nach Preßburg, wo damals die ungarische Sprache noch völligen Vorrang vor dem Deutschen und Slowakischen hatte. Dies änderte sich mit dem Zusammenbruch der Monarchie und der Okkupation durch tschechische Truppenverbände.

In dieser Zeit des Umbruches war die politische Einstellung der Juden nicht einheitlich. Der Verf. sagt über sich: „Ich selbst gehörte damals zu der Kategorie der ungarischfühlenden Sozialisten, dagegen stand ich jedweder jüdischen Betätigung fern“ (S. 238). Nach Ausrufung der kommunistischen Räterepublik in Ungarn gerieten LANDSTEIN und seine Gesinnungsgenossen in begeisterte Zukunftshoffnungen. Damals „konnten bei vielen von uns die Sympathien für Ungarn und die Sympathien für den Sozialismus kaum auseinandergehalten werden“ (S. 259). Der Sturz der Räterherrschaft (1. August 1919) machte dann diesen Träumen ein rasches Ende. Die aus Ungarn eintreffenden Nachrichten vom „weißen Terror“, der sich vor allem gegen Juden richtete (S. 264), bewirkte nun die entschiedene und endgültige Abkehr von ungarischer Kultur und Sprache. „Meine innere Reaktion auf all dieses Geschehen wuchs langsam zu einem wahren Abscheu gegen das gesamte Ungarntum heran . . .“ (S. 264). Der „hungarophile Sozialist“ (S. 256), als welchen er sich bezeichnet, wurde nun noch stärker in das Lager der sozialistischen Zukunftshoffnung gedrängt — wie ein großer Teil der gescheiterten Jugend. In dieser politischen Wende spielten junge jüdische Menschen eine hervorragende Rolle. „Im Juden lebten die moralischen Impulse, die er von seiner Religion mitbekommen hatte, mit diesen Ideen der Weltbeglückung und allgemeinen Gerechtigkeit wieder auf“ (S. 256).

1920 ging LANDSTEIN nach Wien, seitdem schrieb er in deutscher Sprache. Der weitere wechselreiche Lebensweg hat zu Ungarn keine Beziehung mehr.

Georg Stadtmüller, München

SZEKERES, JÓZSEF *Források Budapest történetéhez 1919–1945* [Quellen zur Geschichte Budapests 1919–1945]. = *Források Budapest múltjából* [Quellen aus Budapests Vergangenheit]. Band 3. Chefredaktion SÁGVÁRI ÁGNES. Veröffentlichung des Archivs der Hauptstadt Budapest, Budapest 1972. 646 S.

Anläßlich der 100-Jahr-Feier des Zusammenschlusses von Pest, Buda und Óbuda zu Budapest erschien die Reihe „Quellen aus Budapests Vergangenheit“. Der hier zu würdigende 3. Band, mit zahlreichen Bildern, Faksimiles und Statistiken ausgestattet, behandelt die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und die Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Budapest beherbergte im Sommer 1920 — nachdem Ungarn $\frac{2}{3}$ seines Territoriums verloren hatte und die Bevölkerung auf siebeneinhalb Millionen zusammengeschrumpft war — ein Achtel des Staatsvolkes, 40% der Industriearbeiterschaft und mehr als ein Drittel der Betriebe. Es ist also offenkundig, daß dieser Hauptstadt, aus der 43% der gesamten industriellen Produktion stammten, im Leben Ungarns eine bedeutendere Rolle zukam (und auch heute noch zukommt) als vergleichbaren Hauptstädten in vergleichbaren Ländern. Dementsprechend pulsierte auch der außerwirtschaftliche Bereich. Die Stadt war wohl der bedeutendste Mäzen im Lande.

Von bedeutendem Einfluß auf die Entwicklung der Hauptstadt war die Christliche Gemeindepartei (WOLFF-Partei). Unter ihrer Agide erlebte man die Steigerung der Konsumgüterproduktion sogar zu Lasten der Schwerindustrie und damit im Prinzip einen auch in den Volksdemokratien vielfach noch vergebens gewünschten Zustand. Trotz der Gedrängtheit der städtischen Bevölkerung war Budapest nur bedingt ein Nährboden für politischen Radikalismus. Mehrere

Dokumente legen darüber Zeugnis ab, welchen inneren Abstand die breite Bevölkerung zu den Pfeilkreuzlern und ihren Gesinnungsgenossen hielt.

Ein besonderer praktischer Nutzen dieses Bandes liegt in dem am Schluß beigegebenen Namensregister. Dieses wurde zu einem biographischen Lexikon für die in den Dokumenten erwähnten Personen ausgebaut, 400—500 Namen dürften mit Daten und Beschreibung versehen worden sein. Im ganzen ist daher dieses Werk eine Fundgrube für jeden Interessierten, nicht nur für die Zeithistoriker.

Zu bedauern ist eigentlich nur das vielfältige Zutagetreten „parteilicher Objektivität“ in Erklärung, Auswahl und Gewichtung der Dokumente und selbst in der Schwülstigkeit der kommentierenden Sprache. Die Einführungen zu den chronologisch geordneten Kapiteln und die Auswahl der 293 Dokumente sollen sichtbar machen, daß die Bewohner dieser Stadt von der politischen Führung des Landes zumindest nie geliebt wurden (natürlich mit Ausnahme der jetzigen Ära). Als Beweis wird HORTHYS tatsächlich unglückselige Rede vom 16. Nov. 1920 an die „sündige Stadt“ (bűnös város) in bezug auf die Räterepublik herangezogen.

In der Einleitung bedankt sich der Herausgeber SZEKERES bei der Chefredakteurin für deren „wertvolle Richtungsweisung und Hilfe, in erster Linie beim Aufspüren von Dokumenten, die sich auf die Tätigkeit der illegalen kommunistischen Partei beziehen“. Für die Einhaltung der „Generallinie“ wurde also Sorge getragen. Aber der Herausgeber sieht sich trotzdem zu dem Urteil veranlaßt, daß dieses Vierteljahrhundert vom Scheitern der Räterepublik (1. Aug. 1919) bis zur Eroberung Budapests durch die Rote Armee (13. Febr. 1945) eine „im Grunde genommen negative“ Periode im Leben der Hauptstadt gewesen sei.

Ohne die erwähnten Mängel, die im Ausfluß der „Parteilichkeit“ sind, wäre wahrlich eine „Jahrhundert-Ausgabe“ gelungen.

Georg Hefty, München

KEREKES, LAJOS *Zur Außenpolitik Otto Bauers 1918/19*. Die „Alternative“ zwischen Anschlußpolitik und Donaukonföderation, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 22 (1974) S. 18—45.

Der ungarische Historiker befaßt sich anhand des unveröffentlichten Nachlasses des ersten österreichischen Außenministers OTTO BAUER mit dem bekannten Versuch Deutsch-Österreichs, nach dem Zerfall der Doppelmonarchie sich an das republikanische Deutschland anzuschließen, nach Möglichkeit einschließlich Deutsch-Böhmen und Deutsch-Südtirol (S. 24. 31). Der hauptsächlich Verfechter jener mächtigen Anschlußbewegung war damals die österreichische Sozialdemokratie (OTTO BAUER, KARL RENNER, FRIEDRICH AUSTERLITZ, LUDO MORITZ HARTMANN), die sich dabei auch auf die von MARX und ENGELS vertretene Forderung nach einer gesamtdeutschen Republik berufen konnte. Beträchtliche Teile der Mittelschichten, deren Sprachrohr die „Reichspost“ war, standen dem Anschluß an die neue deutsche Republik mit zwiespältigen Gefühlen, ja teilweise ablehnend gegenüber (S. 38. 40. 43). Der Anschluß scheiterte an dem Widerstand Frankreichs, woraufhin OTTO BAUER am 26. Juli 1919 sein Amt als Außenminister niederlegte. — Im Zuge der Entente politik gegen die ungarische Räterepublik wurde im Juni 1919 das westungarische Grenzgebiet (später „Burgenland“ genannt) Deutsch-Österreich zugesprochen (S. 41).

Georg Stadtmüller, München

DÓSA, RUDOLFNÉ *A MOVE*. Egy jellegetes magyar fasiszta szervezet 1918—1944 [Der „MOVE“. Eine charakteristische ungarische faschistische Organisation 1918—1944]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1972. 228 S., 24 S. Anlagen (Abbildungen).

Dieses Buch ist aus einem Guß geschrieben, den das Urteil des Siegers diktiert hat, in diesem Sinne nimmt es eindeutig Partei. Dabei ist das immer wiederholte, durch jede Detaildarstellung

durchklingende Urteil durch eine Unmenge von Unterlagen belegt, in einem Umfang und in einer Vielfaltigkeit, die sich nur ein neues Regime nach einem totalen Sieg über ein gestürztes zugänglich machen kann.

Mit dieser Veröffentlichung soll ein Beitrag geleistet werden zu den unterschiedlichsten Nuancen des „Faschismus“ nach Ländern und Perioden, hier speziell zur ungarischen Variation, und zwar auf der Grundlage der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Es handelt sich um eine „Fallstudie“: Gegenstand ist eine nationalistische, militaristische, antikommunistische Organisation, ein rechtsradikaler Verein, der „Magyar Országos Véderő Egyesület“ [Ungarischer Landesverein für Wehrkraft] (Abkürzung: MOVE), dessen führende Kräfte, d. h. Offiziere und Beamten aus der Gentry, und dessen Standort und Aktivität „im Regierungssystem der HORTHY-Diktatur“ (S. 7) dargestellt werden sollen. Dabei ist sich der Verfasser im klaren, daß keineswegs alle mit dem Gegenstand zusammenhängenden Fragen beantwortet werden konnten, da für die Jahre 1932–1935 zentrale schriftliche Quellen fehlten.

Zweifellos ist mit der genannten Organisation eine Gruppe erfaßt, der schon allein deshalb von 1918 bis 1944 eine Schlüsselstellung in der politischen Entwicklung Ungarns zukommt, weil es kaum einen der traditionellen oder auch der radikaleren Rechten zugehörigen maßgebenden Politiker gibt, der nicht entweder durchgehend oder zumindest lang- oder kurzfristig in diesem Kreise eine Rolle gespielt hätte. In den einzelnen Perioden als rechter Flügel der Regierungspartei und (oder) zugleich als rechte Opposition, paßt dieser Verband mit seinen Auffassungen im allgemeinen in das Konzept der herrschenden Schicht, soweit sie nicht zeitweilig zur mächtigen, ja selbst übermächtigen Nebenregierung wird. Diese legale Organisation ist oft auch Deckorganisation für andere legale oder illegale Verbände. Als entscheidende Schlüsselfigur tritt immer wieder GÖMBÖS auf, ungeheuer selbstbewußt, sich in allen möglichen Lagen ungefragt einschaltend, wendig, taktisch geschickt, demagogisch, von starkem persönlichem Machtstreben erfüllt, in sich selbst zwei Richtungen vereinigend, die die gesamte Gruppe kennzeichnen: nach „oben“ konservativ, für „unten“ als Demagoge mit sozialen Forderungen auftretend. Charakteristisch ist für GÖMBÖS auch die Konzentration mehrerer entscheidender Ämter und Funktionen in einer Hand: zuzeiten in Partei, Staat und Verband. Mit diesem Drang zur Konzentration der Macht hängt auch die Auswechslung von Personen an wichtigen Stellen des Staates auf dem Höhepunkt seiner Macht zusammen, so werden im Januar 1934 22 Generale auf einen Schlag in den Ruhestand versetzt, Heeresoberbefehlshaber und Generalstabschef werden abgelöst; die höchsten territorialen Beamten werden kontrolliert; ein Spitzelsystem dehnt sich über das ganze Land aus, unter dessen Kontrolle sich auch BETHLEN fühlt. Aus dem Kreis des MOVE kommt die engere Umgebung HORTHYS, kommen die führenden Generale, zumindest in vielen Zeitabschnitten.

Die Verfasserin will einen einzigen Zusammenhang von der Interessenvertretung der nach dem Krieg stellungslos gewordenen Offiziere über den in der Gegenrevolution nationalistischen, militaristischen, antisowjetischen, antisemitischen Verband bis zu der ganz an Deutschland angelehnten Generalsgruppe des Weltkrieges und den entsprechenden Regierungen, wie insbesondere der von GÖMBÖS sehen. Abgesehen von den mittleren Grundbesitzern und Staatsbediensteten, die als Flüchtlinge aus den nach dem Ersten Weltkrieg abgetrennten Gebieten kommen, sind es die jungen Offiziere von 1918/19, die hier in die Politik drängen, vor allem auch die Elite der Generalstäbler und Husarenoffiziere. Das Bild ist im wesentlichen überzeugend. Wenn dabei den Soldaten von vornherein das Ziel der „faschistischen Diktatur“ unterstellt wird, so findet man dafür kaum ausreichende Begründungen, wenn auch der Wille zur Diktatur eindeutig ist.

Was ist nun das Grunderlebnis dieser Gruppe, von dem aus ihre allgemeine Haltung abzuleiten ist? Es ist die Ungarische Räterepublik. Als Reaktion darauf resultieren die Feindschaft gegen die Arbeiter, die Kommunisten und die Sowjetunion. Aus dem politischen Chaos der Zeit mit Besatzungsmächten verschiedener Tendenzen, mit ungeklärten Verhältnissen im bürgerlichen Lager und in Mitteleuropa entwickelt sich zweifellos eine im Sinne des Rechtsstaates ebenfalls illegale Gegenströmung. So entstehen die bewaffneten Offiziereinheiten, die auf eigene Faust agieren, die verschiedenen Versuche, von Wien, Arad, Szeged aus Gegenregierungen aufzustellen.

In allen diesen wohl im wesentlichen zutreffenden Darstellungen der Verfasserin steckt jedoch zuviel moralisch abwertendes Urteil. Wie will man es moralisch bewerten, ob jemand sich in der Zeit der Räterepublik in die Rote Armee einordnete, weil er glaubte, so das ungarische Staatsgebiet gegen die feindlichen Nachbarn zu schützen, oder ob er aus grundsätzlicher Ablehnung gegen ein — zudem noch unbekanntes — politisches System die Gegenrevolution zu unterstützen für richtig hielt?

Die kurzen Formulierungen, die die Verfasserin für den ungarischen „Faschismus“ der MOVE-Gruppe und einer ganzen Reihe ähnlicher damit zusammenhängender Verbände findet, wie „úri fasizmus“ („Faschismus der Herren“), „tulságosan úrifasizta szervezet“ („extrem Herrenfaschistische Organisation“), oder für bestimmte Zeiten auch „alkotmányosságal kombinált fasizta diktatúra“ (S. 112 „mit Verfassungsmäßigkeit kombinierte faschistische Diktatur“) treffen zweifellos zu, und zwar insofern, als hier eine Gruppe politisch aktiv wird, die sich unumstritten als Herren sieht, die deshalb auch erst seit 1930 auf den Gedanken kommt, daß man auch die Arbeiter irgendwie organisatorisch einbeziehen müsse, um so eine Massenbasis zu gewinnen. Diese Abgrenzung vom „Faschismus“ SZÁLÁSI, der sich auf die breiten Massen der Arbeiter und Kleinbürger stützen und einen radikalen Wandel herbeiführen möchte, nimmt auch NICHOLAS M. NAGY-TALÁVERA (*The Green Shirts and the Others. A History of Fascism in Hungary and Rumania*. Stanford, California 1970) vor. Er nennt die „anderen“: die bürgerlichen Gruppen, die eng mit den herrschenden Schichten verbunden sind. Nun ist aber Ungarn in seiner Sozialverfassung in der Zwischenkriegszeit durch ein Übergewicht und einen Begriff des Herrtums geprägt, der z. B. einem mitteleuropäischen Beobachter jener Zeit fast unverständlich war. Aber auch in der MOVE-Haltung war vor allem Herrenbewußtsein der alten Oberschicht übernommen, und zwar von ursprünglich nur „partiell“, d. h. militärisch „Herrschenden“.

Was im übrigen an Herrschaftsmethoden geschildert wird: der Aufbau außerstaatlicher bewaffneter Verbände; die Gründung von Verbänden, die vor allem Staatsbedienstete, Offiziere und Dorfintelligenz umfaßten, die wiederum z. T. gleichsam zwangsrekrutiert waren; das Bespitzen- und Bespitzungssystem; der administrative Druck bei Wahlen; dies findet sich aber sowohl in Systemen, die von alten, unsicher gewordenen Oberschichten als auch von neu nach oben drängenden beherrscht werden — und darüber hinaus! Daß diese Herrschaftsmethoden im damaligen Ungarn in extremer Form auftraten, ist wohl unbestreitbar. Trotzdem hat sich eine Reihe konservativer Politiker und Offiziere — und nicht nur aus eigenem Machtstreben, sondern aus der Sicht eines Rechtsstaates, mochte diese auch „klassenspezifisch“ sein — gegen ein zu weites Übergreifen dieser Herrschaftsmethoden gewehrt. Dies wird auch von der Verfasserin dargestellt.

Die Besprechung mußte mehr vom Grundsätzlichen ausgehen, sie konnte die einzelnen recht unterschiedlichen Perioden der geschilderten Entwicklung nur streifen. Auch in diesen Einzelheiten ist sehr vieles enthalten, was dazu dienen kann, die Geschichte jener Zeit deutlicher zu beleuchten.

Helmut Klocke, Pöcking

FEHÉR, ISTVÁN *Politikai küzdelmek a Dél-Dunántúlon 1944–1946 között* [Politische Kämpfe im südlichen Transdanubien 1944–1946]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1972. 307 S.

Diese Darstellung der politischen Kämpfe in dem Dreieck zwischen Plattensee, Donau und jugoslawischer Grenze ist ein recht sonderbares Buch. Der Verf. hat es nicht daran fehlen lassen, eine große Masse von Daten und Fakten zusammenzutragen. Besonders zahlreich sind die Hinweise auf die Protokolle der Volksgerichte und die Archive der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei. Vor allem diese beiden Quellenarten sind die Fundorte für Sätze wie jenen: „In Högyész brachte am 2. Dezember (1945) der alte MÁTYÁS MAUKNER die rote Fahne an das Licht der Welt, welche er im August 1919 in seinem Haus in einem unbenützten Kamin verborgen hatte“. In zahlreichen Fällen bringt der Verf. solche Anekdoten, wo der Leser politische und histo-

rische Zusammenhänge sucht. Dem Verf. ist es nicht gelungen, die angehäuften Stoffmasse tatsächlich zu einem Bilde der Ereignisse und Zustände zu gestalten. Anklage und Beschönigung spielen eine merkwürdige Rolle. Der deutschen Wehrmacht wird vorgeworfen, daß diese „das im Klassenzimmer hängende Kreuz zerbrachen“. An einer späteren Stelle werden die Exzesse der einmarschierenden sowjetischen Armee mit den verharmlosenden Worten angedeutet: „Viele [die Bevölkerung] konnten nicht sofort abwägen, was im wesentlichen geschah; sie erwähnten immer wieder nur die unbedeutenderen, unangenehmen Episoden. Solche waren zum Beispiel jene Fälle, in denen die Soldaten der sowjetischen Truppen die Pferde und Gespanne einzelner Landwirte in Anspruch nahmen, die sie sofort durch Tauschpferde ersetzten“. Kein Wort von Gewalttätigkeiten, Vergewaltigungen und Totschlag im Rausch.

Die veröffentlichten Statistiken sind durchaus unzuverlässig. Als Beispiel soll hier eine Darstellung der Besitzverhältnisse angeführt werden. Um die Zahl der Kleinstgrundbesitzer zu vergrößern, werden diese aufgeteilt in a) „weniger als 1 Katasterjoch ohne Acker“, b) „mehr als 1 Kj mit Acker“ und c) „zwischen 1—5 Kj“. Nach jeder logischen Überlegung mußten die Besitzer, die „mehr als 1 Kj“ haben, notwendigerweise auch bei denen angeführt sein, die „zwischen 1—5 Kj“ haben. Aber es wird noch grotesker: die Zahl der Besitzer mit mehr als 1 Kj ist bedeutend größer als die Gesamtsumme ihrer Katasterjoche! Über eines allerdings gibt dieses Buch Auskunft. Wer an der Methode der Bolschewisierung eines Landes in den Einzelheiten interessiert ist, findet hier Anschauungsmaterial zur Genüge. Und noch etwas sollte Beachtung finden. Der Name RÁKOSI wird nicht mehr gemieden oder umschrieben. Die heutigen Beobachter der damaligen Szene scheinen wieder selbstbewußten Abstand gewonnen zu haben. RÁKOSI und IMRE NAGY werden in einem Satze erwähnt, und zwar bei der Beschreibung einer Zeit, als beide intensiv zusammenarbeiteten und als RÁKOSI noch keine Gelegenheit ausließ, gegenüber seinen eigenen Partei- oder Bundesgenossen die Salami-Taktik anzuwenden.

Dieses Buch wird nur an wenigen Stellen seiner eigenen Themenstellung gerecht. Das mit wissenschaftlichem Anspruch auftretende Werk ist nicht nur unübersichtlich, zusammenhanglos, ja verworren geschrieben, sondern es verzeichnet auch in blinder Einseitigkeit das geschichtliche Bild. Wer unter „politischen Kämpfen“ etwas anderes versteht als das Schwingen von Hakenkreuz- und Roten Fahnen, etwas anderes als die Verherrlichung kriegsbedingter Sabotageakte und das bewußte Herbeiführen — nach der Darstellung des Verfassers — von Anarchie, sollte zu einem anderen Buche greifen. Hoffentlich macht der angesehenere Verlag dies bald möglich.

Georg Hefly, München

DER ZWEITE WELTKRIEG

DÁLNOKI VERESS, LAJOS *Magyarország honvédelme a II. világháború előtt és alatt (1920—1945)*. Kiadta és sajtó alá rendezte D. V. L. [Ungarns Landesverteidigung vor und während des II. Weltkrieges 1920—1945] Band I. III. München: Danubia-Druckerei (Ferchenbachstr. 88) 1972. 1973. 488 S. (S. 257—280: Abbildungen), 20 Skizzen; 303 S., 20 Abbildungen.

In Ungarn erschien bisher — aus begreiflichen Gründen — keine Gesamtdarstellung des ungarischen Anteils am II. Weltkrieg. Zwar schrieb zu Anfang der 60er Jahre der Kriegshistoriker Dr. JÁNOS CSIMA eine solche Gesamtdarstellung im Umfange von etwa 800 Seiten. Daraus wurden jedoch nur einzelne Teile veröffentlicht, das Manuskript des Gesamtwerkes soll sich im Kriegsarchiv Budapest befinden. Nur über Einzelabschnitte des militärischen Geschehens liegen gedruckte Veröffentlichungen vor. So beschrieb Oberstleutnant Dr. HORVÁTH, der im Kriegsarchiv diente, die militärische Katastrophe am Don: Dr. MIKLÓS HORVÁTH, A 2. magyar hadsereg megsemmisülése a Donnél [Die Vernichtung der 2. ungarischen Armee am Don] (Buda-